



Bezugspreis für 1 Vierteljahr bei der Post: Für das Deutsche Reich 45 Pf., ins Haus gebracht 60 Pf. — Für Oesterreich-Ungarn 40 Kreuzer, ins Haus gebracht 47 Kreuzer. Alle Postanstalten, Postagenturen u. Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Bezugspreis bei der Expedition in Breslau (Nummer 39/40): für 1 Vierteljahr in Breslau, durch Boten ins Haus gebracht, 45 Pf. — Nach auswärts unter Kreuzband 85 Pf. — Alle Buchhandl., Agenturen u. Kolportage nehmen Bestellungen an.

Nummer 2.

Breslau, den 14. Januar 1900.

VI. Jahrgang.

Wochen-Kalender.

Sonntag, 14. Januar. 2. Sonntag nach Heilige Dreikönige. — Name Jesus.
 Montag, 15. Januar. Hl. Paulus, erster Eremit.
 Dienstag, 16. Januar. Hl. Marcellus, Papst, Märtyr.
 Mittwoch, 17. Januar. Hl. Antonius, Abt, Bek.
 Donnerstag, 18. Januar. Petri Stuhlfeier in Rom.
 Freitag, 19. Januar. Hl. Kanutus, König, Märtyr.
 Sonnabend, 20. Januar. Hl. Fabianus und Sebastianus, Märtyr.

Ewige Anbetung.

Sonntag, 21. Januar. Tag: Brauk (Arch. Wansen), Simsdorf (Arch. Billa), Schimischow (Arch. Groß-Strehlitz), Ossig (Arch. Striegau). Nacht 21./22.: Magdalenerinnen Lauban.
 Montag, 22. Januar. Tag: Bujakow (Arch. Groß-Dubensko), Wechnitz (Arch. Kostenthal). Nacht 22./23.: Graue Schwestern Neustadt O.S.
 Dienstag, 23. Januar. Tag: Reichenau (Arch. Ramenz), Schrottschiffen (Arch. Lähn). Nacht 23./24.: Ursulinerinnen Freywalbau.
 Mittwoch, 24. Januar. Tag: Strzischow (Arch. Loslau), Gruben (Arch. Friedewalde). Nacht 24./25.: Poromäerinnen Gleiwitz.
 Donnerstag, 25. Januar. Tag: Boguskiß (Arch. Proskau), Rzehitz (Arch. Kostenthal), Gollowitz St. Annakapelle (Arch. Loslau). Nacht 25./26.: Dominikanerinnen Berlin Sanct Katharinenstift.
 Freitag, 26. Januar. Tag: Leipe (Arch. Vollenhain), Neualtmannsdorf (Arch. Münsterberg). Nacht 26./27.: Poromäerinnen Ober-Glogau.
 Sonnabend, 27. Januar. Tag: Strehlen (Arch. Wansen), Henaersdorf (Arch. Friedewalde). Nacht 27./28.: Franziskaner Sanct Annaberg.

Für die Übung der ewigen Anbetung sind von Sr. Eminenz dem Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof die „Betstunden zur Verehrung des Allerheiligsten Altarsakramentes“ (Expedition des Sonntagsblattes) vorgeschrieben.

Zum zweiten Sonntage nach Heilige Dreikönige.

(Fest des hl. Namens Jesu.)

Evangelium:

In jener Zeit, als acht Tage um waren und das Kind beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt, wie ihn schon der Engel genannt hatte, ehe er empfangen war.

Kein anderer Name wird von den Menschen so oft ausgesprochen, wie der Name Jesus. Sowohl die frommen und gläubigen, wie die gottlosen und ungläubigen Menschen führen diesen Namen oft im Munde; jene, um ihre Liebe und Verehrung, diese, um ihren Haß gegen denjenigen an den Tag zu legen, welcher unser aller Heiland ist. Ja, es ist in Erfüllung gegangen, was der hl. Paulus in einem seiner Briefe von dem Namen Jesu voraussagte: „In diesem Namen werden sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind.“ Doch schon hatte der Prophet Isaias die gleiche Prophezeiung, und fast mit denselben Worten, gegeben. Wir mögen alle Namen durchgehen, welche große Männer getragen haben und die oft genannt werden, sie dulden keinen Vergleich mit dem Namen Jesus; dieser wird fort und fort der Name sein, welchen Freund und Feind im Munde führen. Ja, wenn die Menschen schwiegen und diesen Namen nicht mehr aussprechen wollten, würden die Steine denselben rufen. Wollen wir den Grund wissen, warum der hl. Name unseres Heilandes so oft von den Menschen ausgesprochen wird, so ist derselbe nicht schwer anzugeben: er liegt in der wunderbaren Kraft dieses Namens.

1. Im Leben der Apostel hat der Name Jesus eine große Bedeutung. Wie tröstete er die Apostel darüber, daß der Heiland zu seinem himmlischen Vater heimgegangen war, während sie nun in der Welt voller Bosheit, Haß und Verfolgung allein standen! Wie unser Schmerz um eine geliebte Person, die uns verlassen hat, gemildert wird, wenn wir ein

Zeichen der Erinnerung an dieselbe besitzen, welche uns die Person und ihr Wirken beständig vor Augen stellt, so war der Name Jesus jenes Erinnerungszeichen, das den Aposteln die ganze erhabene Person ihres Herrn und Meisters, seine göttlichen Lehren und Verheißungen vor Augen stellte. Und so kam es, daß die heiligen Apostel, welche bei der Himmelfahrt des Herrn voller Schmerz über ihre Verlassenheit waren, sich dennoch bald wieder sammelten und frohen Mutes, ja mit freudiger Begeisterung hinausziehen in alle Länder der damals bekannten Welt. Dieser Name erfüllte ihr Herz, so daß sie nicht Fürsten und Richter, nicht Gefängnis, noch Verfolgung, ja nicht den Tod fürchteten, wenn es galt die Befehle auszuführen, welche ihnen der Herr aufgetragen, da er noch in ihrer Mitte weilte. Und wollte einmal die Mutlosigkeit wie ein Meer ihr Herz erfüllen, so sprachen sie den Namen Jesus aus, und dieser legte sich wie ein Wall um das Herz und hielt die Wogen der Bitterkeit ab. Kein Wunder, wenn die Apostel so gern und so häufig den heiligsten Namen Jesus in ihren mündlichen Unterhaltungen, in ihren Schriften und Briefen aussprechen; mochten sie an einem Orte weilen oder predigend das Land durchziehen, überall hören wir sie mit andächtiger Verehrung den Namen Jesus aussprechen. Dieser Name tröstet sie, er stärkt sie, denn er erinnert an den, den sie als Gottes Sohn erkannt, da er noch bei ihnen weilte. Aber nicht nur sich selbst trösteten und stärkten die Apostel durch die Anrufung dieses heiligen Namens, auch anderen halfen sie durch denselben, so oft sie ihn andächtig aussprachen. Hatte der Heiland nicht, als er ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt erschien, den Auftrag gegeben, in alle Welt hinzugehen und das Evangelium zu verkündigen? Hierbei gab er die denkwürdige Verheißung: „Wer an mich glaubt, wird in meinem Namen Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn er etwas Tödlisches trinkt, wird es ihm nichts schaden. Er wird Kranken die Hände auflegen und diese werden gesund werden.“ Diese Verheißung ist bis auf das letzte Wort in Erfüllung gegangen. Wie Jesus durch ein einziges Wort seiner Allmacht die schlimmsten Krankheiten geheilt, ja selbst dem Tode seine Beute entrißen hat, so haben seine Apostel durch das bloße Anrufen dieses heiligsten Namens die augenscheinlichsten Wunder gewirkt, welche alle Zuhörer in Erstaunen gesetzt und zur Annahme des christlichen Glaubens bewogen haben. Diese Wunder berichtet uns nicht nur das Evangelium, Zeuge für dieselben ist nicht allein die Apostelgeschichte, sondern die Befehlung tausender von Juden und Heiden bekräftigen dieselben. Der Name Jesus war es, durch dessen Anrufung die Apostel ihren Mitmenschen die höchsten Wohlthaten erwiesen. Vor der Pforte des Tempels in Jerusalem, welche die schöne hieß, saß ein Lahmer und bat Petrus und Johannes um ein Almosen. „Gold und Silber habe ich nicht,“ entgegnete ihm der Apostelfürst, „doch was ich habe, gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi des Nazareners stehe auf und wandle!“ In Lydda war ein gelähmter Mann, welcher seit acht Jahren das Bett nicht verlassen konnte, in Joppe erweckte er die Tabitha durch die Anrufung dieses Namens zum Leben. Und so sehr hat sich der Name Jesus als Heil der Kranken bewährt, daß allen denen, welche körperlich litten, kein besserer Rat zu geben war, als daß sie andächtig den Namen Jesus anriefen. Durch den Namen Jesus vertrieben die Apostel die bösen Geister, welche damals alle Macht aufboten die Menschen von Gott fern zu halten, auf immer. Nur das eine Wort sprach der Apostel Paulus: „Im Namen Jesu Christi befehle ich dir auszufahren“, da verließ der böse Geist eine besessene Frau. Auf Malta biß eine giftige

Schlange den hl. Paulus, doch er warf sie in's Feuer, ohne selbst Schaden zu leiden! Als der hl. Johannes verurteilt war einen Becher vergifteten Weines zu trinken, sprach er zuvor den Namen Jesus aus, da verlor der Wein seine tödliche Wirkung und der hl. Johannes blieb unverseht. So wurden die Apostel durch den Namen Jesus zu den höchsten geistigen und leiblichen Wohlthätern der Menschen.

2. Wie zeigt sich die Kraft des Namens Jesus im Leben der hl. Märtyrer? Nicht an einzelnen Personen, nein an Menschen aus allen Ständen und Geschlechtern, aus allen Ländern und Zeiten bewährt sie sich! Wie konnten die Märtyrer die furchtbarsten Qualen standhaft ertragen? Wie konnten sie so unerschrocken dem Tode entgegengehen? Wenn es eine Seite in der Geschichte der katholischen Kirche giebt, welche bewundernswert ist, dann ist es diese. Ja, wahrlich, der Ruhmesglanz der Märtyrer ist die herrlichste Strahlkrone der Kirche! Aber die Märtyrer waren doch wohl andere Menschen als wir? Sie waren wohl unempfindlicher gegen die Qualen als wir? Nein, auch sie fühlten das Schwert, das in ihre Eingeweide drang, auch sie spürten das Feuer, von dem sie langsam zu Tode gebraten wurden, auch ihnen verursachte es die bittersten Schmerzen, als sie aus den Armen ihrer Angehörigen gerissen dem frechen Spotte einer entarteten Menge preisgegeben und wie der Auswurf der Menschheit behandelt wurden, bis man sie qualvoll sterben ließ. Ja, bei der großen Frömmigkeit, welche den Märtyrern eigen war, läßt sich sogar annehmen, daß sie die beschämenden Qualen viel mehr fühlten. Woher also, frage ich, haben damals und später die hl. Märtyrer die Kraft genommen, so unerhörte Qualen in Geduld zu ertragen? Ja, einiger Antlitz war selbst inmitten ihrer Schmerzen von heiliger Freude verklärt, und sie stimmten wie die drei Jünglinge im Feuerofen Jubellieder an. Wie kam es, daß der hl. Stephanus ergeben kniete, während von allen Seiten Steine auf ihn flogen, und daß tausende von Märtyrern das gleiche thaten? Ja, eher erlahmte der Arm der blutdürstigen Henkersknechte, als daß es gelungen wäre, die Märtyrer zu erschüttern und zum Abfall zu bringen. Und doch waren viele Kinder, Mädchen und Jünglinge unter ihnen, hatten manche in ihrem ganzen Leben noch keinen großen Schmerz erfahren! Was war also das Mittel, durch das es jenen gelang, sich mitten in den furchtbarsten Schmerzen aufrecht zu erhalten? Es war nicht eine natürliche Stärke, wie man sie bisweilen bei gewöhnlichen Menschen wahrnimmt, die meist nicht lange dauert, sondern darin lag ihre Kraft, daß sie fortwährend den Namen Jesus anriefen. Dieser Name verschaffte ihnen Linderung in ihren großen Qualen, Stärke und Ausdauer, so daß ihnen die oft Stunden währenden Qualen wie eine kurze Minute vorfielen. Bei allen Märtyrern, vom hl. Stephanus angefangen bis zum jüngsten Blutzegen unserer Zeit, ist das beständige Gebet die Anrufung des Namens Jesus, dieser ist gleichsam Balsam für die Wunden, welche die Henker schlugen. ■ ■

3. Finden wir nicht auch im Leben aller gläubigen Christen die gleiche Kraft des Namens Jesus? Die Kirche des Heilandes ist wie ein blühender Baum, die Blätter ändern sich, aber der Baum bleibt; die Menschen, welche der Kirche angehören, folgen sich, doch die Kirche bleibt. Die Kirche bleibt stets in der Verfassung, in der Christus sie gegründet hat: die Gnadenmittel behalten ihre Geltung und ihren Wert. Alles in der Kirche hat ewigen Bestand. Dies gilt auch von dem Namen Jesus; auch er hat noch jetzt die Kraft und Erhabenheit wie zur Zeit der heiligen Apostel und Märtyrer. Dieser Name hat nicht das gleiche Schicksal, wie die Namen der Menschen. Mancher Mensch

hat sich auf Erden einen großen Namen erworben, nicht nur bei seinen Mitbürgern im engen Vaterlande, sondern weit über die Grenzen desselben wird sein Name mit Bewunderung und Achtung genannt. Aber wie lange dauert diese Bewunderung? Bei manchen ändert sie sich bei Lebzeiten und wird zur Verachtung, oder zum Fluche, oder zur Gleichgiltigkeit; bei anderen hält es sich zwar etwas länger, doch verwischt es sich mit der Zeit, so daß spätere Jahrhunderte gleichgiltig an demselben vorübergehen. Nur einzelne, welche sich besonders mit dem Studium der vergangenen Zeiten befassen, finden diese Namen in den Jahrbüchern aufgezeichnet. Gerade unsere Zeit hat viele solcher Namen aufgebracht, welche ebenso schnell berühmt geworden sind, wie ihr Glanz geschwunden ist. Nicht also ist es mit dem Namen Jesus; zu ihm nehmen alle gläubigen Christen auch jetzt noch ihre Zuflucht, und zwar mit demselben Vertrauen, wie zur Zeit der Apostel, und dieser heilige Name bewährt seine Kraft wie damals. Dies ist namentlich dann der Fall, wenn sich der Mensch in Not befindet und vertrauensvoll zu Jesus seine Zuflucht nimmt. Nun giebt es aber eine doppelte Not, nämlich des Leibes und der Seele. Der Seele nach befindet sich der Mensch in Not, wenn er mit Sünden belastet ist und ihm sein Gewissen Vorwürfe macht über das, was er gegen das göttliche Gesetz gethan hat. Oder es stürmen auf das Herz Versuchungen ein und bemühen sich dich vom rechten Wege abziehen. Alsdann ist der Name Jesus ein Anker, an dem der Mensch sich halten, eine Stütze, auf die er sich verlassen kann, eine mächtige Waffe, um den Feind in die Flucht zu schlagen. Ebenso ist in leiblicher Not, welche über den gläubigen Christen so mannigfach kommen kann, der Name Jesus ein bewährtes Mittel zur Rettung. Namentlich wenn jemand krank ist, soll er den Namen Jesus aussprechen und von ihm, der das Heil der Kranken heißt und ist, die Wiederherstellung der Gesundheit ersehen. Mehr wie ein Kranker, dem kein Arzt helfen konnte, ist auf die fromme Anrufung des heiligen Namens Jesu wiederhergestellt worden. Jene wunderbaren Krankenheilungen, welche unter Anrufung dieses heiligsten Namens von dem Apostel verbracht wurden, wiederholen sich unter den Christen noch oft, wenn sie auch nicht so auffallend sind wie jene und sich deswegen von selbst der öffentlichen Aufmerksamkeit entziehen. Der hl. Bernhard, dieser große Verehrer des heiligsten Namens, nennt denselben mit Recht eine Arznei der Kranken. Sicher ist, daß dieser Name allen Kranken, die ihn anrufen, die Kraft verleiht auch die schmerzhaftesten Krankheiten mit Geduld und Ergebung zu tragen, so daß sie die Seele von den ihr anhaftenden Sünden heilt und reinigt. Aber ganz besonders bewährt sich die Kraft dieses Namens in der letzten Not, welche über den Menschen kommt, im Tode, in jenem entscheidenden Augenblicke, in dem die Seele ihre irdische Wohnung verläßt und hinübergeht in die Ewigkeit, vor den Richterstuhl des allwissenden Gottes.

Rufen wir denn den Namen Jesus an, wer wir auch seien, ob Fürst oder Bettler, ob Kind oder Greis, ob Gelehrter oder Ungelehrter, und sprechen wir diesen Namen aus, so lange noch ein Atemzug in uns ist. Und wenn die Stimme bereits zum Sprechen zu schwach ist oder die Zunge von Fieberhitze ausgetrocknet, so wollen wir, so lange die Seele noch im Leibe weilt, im Herzen sprechen: „Jesus“. Jesus sei der letzte Name, den wir auf Erden nennen, Jesus sei der Name, mit dem wir Abschied nehmen von unseren Angehörigen und von allem, was uns lieb und wert ist, und mit diesem Namen auf den Lippen wollen wir unsere Seele in die Hände des barmherzigen Gottes über-

geben, und dieser Name wird uns vor dem Throne Gottes eine gute Aufnahme sichern. Darum hat auch Papst Sixtus V. allen Sterbenden, welche andächtig, wenigstens im Herzen den Namen Jesus anrufen, einen vollkommenen Ablass erteilt.

Der heilige Arcadius, Märtyrer.

(11. Januar.)

Während der blutigen Christenverfolgung unter Kaiser Decius lebte der heilige Arcadius als ein angesehenener und reicher christlicher Bürger zu Cäsarea in Mauretanien. Der dortige römische Statthalter suchte die Befehle des Kaisers auf's Grausamste auszuführen und verordnete, daß alle Einwohner Cäsareas feierlich den Göttern opfern oder eines qualvollen Todes sterben sollten. Arcadius vertraute nun sein Haus und Besitztum einem Verwandten an und flüchtete sich in die Einöde, um sich durch Gebet und Fasten zu den bevorstehenden Kämpfen zu stärken. Als er zu dem vom Statthalter angeordneten öffentlichen Gözenopfer nicht erschien, suchte man ihn in seinem Haus und schleppte seine Verwandten in's Gefängnis. Als Arcadius dies erfuhr, stellte er sich freiwillig dem Richter und sprach: „Ich bin ein Christ und bereit, alle Peinen zu ertragen, nur lasse Denjenigen frei, den du statt meiner gefangen genommen hast.“ — Der Richter suchte ihn durch schmeichelhafte Verheißungen zum Abfall vom Glauben zu bringen. Arcadius blieb aber standhaft und ward einer grausamen Marter unterworfen. Langsam wurde ihm ein Glied nach dem andern abgeschnitten, damit seine Todesqual möglichst lange andauere. Der Heilige aber blieb unerschütterlich in seinem mu'higen Glaubensbekenntnisse. Während der schrecklichsten Peinen lobte und pries er Gott und rief freudig aus: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.“ So errang er die Siegespalme als Märtyrer Christi um das Jahr 260. Möchten doch alle mit irdischen Gütern gesegneten Christen auf diesen Heiligen hinschauen und sich durch sein Beispiel ermutigen, wenn es gilt den Glauben mutig zu bekennen und für die Ehre Gottes etwas von ihren gewohnten Bequemlichkeiten zum Opfer zu bringen, wenn dies ihnen oft schwer fallen will.

Der heilige Name Jesus.

Wird mir auf meiner Pilgerreise
Ein ungeahntes Glück zuteil,
Dann spricht's mir tief im Herzen leise:
Schau aufwärts, droben wohnt das Heil,
Der liebe Heiland hat's erlitten,
Daß Seelenfreuden zu dir kamen;
O, bringe Dank ihm früh und spät,
Und preise seinen heil'gen Namen.

Wenn sich der Sonne Glanz verzieht,
Am Firmament sich Wolken türmen,
Wenn alles, was beglückt, entflieht,
Und Leid und Drangsal mich besürmen:
Dann winkt der Name Jesus hell
Durch Not und Grauen mit gold'nen Lettern,
Der Gläub'gen Herzen Trostesquell,
Ihr sich'rer Schutz in Sturmeswetter.

Will mir ob meiner Sündenschuld
Der böse Feind das Herz beschweren,
Mein Jesus, reich an Lieb' und Huld,
Wird zeitig seiner Arglust wehren,
Sein Name, der den Bösen schreckt,
Kann mir nur Glück und Heil verkünden,
Er ist's, der meine Schuld bedeckt,
Wenn ich bereue meine Sünden.

Mein Heil es trohnt im Himmelslicht,
 Drum blü' ich aufwärts voll Vertrauen,
 Doch andre Hilfe giebt es nicht,
 Die mit uns ist in Leid und Grauen,
 Kein and'rer Name fürder ist
 Uns Sterblichen von Gott gegeben,
 Und nur der Name Jesus Christ
 Erschließt den Weg ins ew'ge Leben.

Ihr Sünder, fasset neuen Mut,
 O eilt, den Namen anzubeten!
 Der Heiland, unser höchstes Gut,
 Will huldvoll uns bei Gott vertreten.
 Sein Name ist's, der Heil verspricht.
 O, streben wir, ihm zu gefallen,
 Daß wir dereinst zum ew'gen Licht
 Aus diesem Irgerthale wallen!



Gewöhnung der Kinder zum Gehorsam.



In dem vorigen Evangelium hieß es vom Knaben Jesus: „Er war ihnen unterthan“ (nämlich seinem Nährvater Joseph und seiner Mutter Maria). In allen christlichen Familien soll es ebenso sein: Die Kinder müssen ihren Eltern unterthan, das heißt all' ihren Geboten und Anordnungen gehorsam sein.

Wollen Eltern mit Erfolg ihre Kinder an Gehorsam gewöhnen, so müssen sie vor allem sich die Hochachtung und Liebe derselben erwerben. Die Eltern aber sichern sich die Hochachtung ihrer Kinder dann, wenn sie denselben gegenüber ihre unvergleichlich hohe Stellung als Stellvertreter Gottes, die ihnen vom Schöpfer angewiesen worden ist, zu behaupten verstehen. Das thun aber die Eltern nur, wenn sie:

1. sich der göttlichen Majestät selbst gegenüber hochhalten;
2. wenn die Eltern sich gegenseitig hochhalten und sich mit Hochachtung begegnen;
3. wenn die Eltern den Kindern gegenüber sich hochhalten und sich Nichts vergeben.

Die Eltern müssen sich Gott gegenüber hochhalten durch eine demüthige, gläubige, tief religiöse Gesinnung, durch einen wahrhaft religiösen und sittlichen Lebenswandel. Steigen aber die Eltern von dieser ihrer hohen Stellung hernieder, so werden sie das Ansehen, die Gewalt und den Einfluß von Stellvertretern Gottes den Kindern gegenüber auf die Dauer nicht behalten. Hier haben wir einen Erklärungsgrund, warum in vielen Familien, sowohl hoch wie niedrig, trotz der größten Strenge, trotz äußerster Sorgfalt, Mühen und Opfer jeder Art, unbändige Kinder erzogen werden. Wenn in einem Hause der Vater den Glauben über Bord geworfen hat oder wenn er gleichgültig geworden, lau und

träge in religiösen Dingen; wenn er kaum oder gar nicht betet, dem Gottesdienste nicht mehr regelmäßig beiwohnt, nicht mehr zu den Sacramenten geht oder dieses Alles so thut, daß auch selbst die Kinder es herausfühlen, daß es nur notgedrungen oder zum Scheine geschieht, — o, die Kinder haben hierin ein sehr feines Gefühl! — wenn er gar über Religion spottet, über religiöse Einrichtungen kritisiert und tabelt, oder wenn die Mutter kalt geworden ist und nachlässig in der Religion, in frivoler Weise sich über religiöse Dinge äußert u. s. w., wenn die Eltern so sind und so auftreten, wie sollen dann die Kinder in ihnen noch die Stellvertreter Gottes erblicken und ihnen als solche einen willigen Gehorsam erweisen, die doch selbst diesen ihren Gott kaum oder gar nicht mehr anerkennen, ihn nicht mehr ehren, nicht mehr fürchten und ihm nicht mehr dienen wollen! Solche Eltern sind schlechte Erzieher, und wenn in ihrem Hause die Erziehung nicht gelingen will, dann mögen sie es nicht auf die Kinder schieben, sondern sich selbst zuschreiben, welche die Majestät Gottes, die sich in ihnen widerspiegeln sollte, unter die Füße getreten haben. Wo aber die Kinder trotz solcher Eltern doch gut werden, da haben wir es am Ende einem einfachen, braven Dienstmädchen, einer alten, guten Tante oder sogar dem guten Lehrer und dem Eifer des Seelsorgers zuzuschreiben, nur nicht den pflichtvergessenen Eltern. Welch' herrliche Beispiele haben wir hier an gewissen großen Erziehern der Vorzeit! Der Patriarch Abraham war gerecht, fürchtete Gott und wandelte in seinen Wegen. Welch' einen Gehorsam finden wir aber auch bei seinem Sohne Isaak, der ohne Widerrede seinem Wink folgte, selbst da noch, wo er als Schlachtopfer gebunden hingelegt wurde auf den Brandopferaltar auf den Höhen des Berges Moria. Moses war ein treuer Diener Jehovas, und welch' ein Ansehen, welche Gewalt und Einfluß gewann er nicht in seiner Familie, sondern in der großen Gottesfamilie, in dem ganzen israelitischen Volke bis in die spätesten Geschlechter; denn als er dem Volke als Stellvertreter Gottes das Gesetz des Herrn verkündigte, da antwortete das Volk und sprach: „Alle Worte des Herrn, die er zu uns gesprochen hat, wollen wir thun.“

Der alte Tobias war gottesfürchtig und wandelte nach dem Gesetze des Herrn, und wie freudig gehorchte ihm sein Sohn, der junge Tobias! „Fürchte dich nicht, mein Sohn,“ sprach der alte Tobias, „wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel Gutes erhalten, wenn wir Gott fürchten, Sünde meiden und alles Gute, was wir verrichten, nicht gleichgültig thun.“

Leicht erziehen auch heute noch Eltern ihre Kinder zum pünktlichen Gehorsam und durch den Gehorsam zu braven Kindern, wenn sie bei sich selbst anfangen, sich als treue Sachwalter Gottes erweisen, ihn, den Herrn fürchten und seine Gebote halten.

Weiterhin werden die Eltern sich Hochachtung und Ehrfurcht bei den Kindern sichern, durch die gegenseitige Hochachtung zwischen Vater und Mutter. Das Kind schätzt das Hoch, was die Eltern hochschätzen, es verachtet, was die Eltern verachten oder verächtlich behandeln. Wenn die Mutter den Vater gering achtet, und das Kind dieses dem Auge der Mutter ablauscht, so wird der Vater selbstverständlich in der Achtung bei dem Kinde sinken; ebenso wird die Mutter in den Augen des Kindes sinken, wenn es sieht, daß der Vater sie selbst verachtet oder tabelt oder schimpft. Wenn dagegen die Eltern sich gegenseitig hochschätzen vor den Kindern, wenn sie gegenseitig ihre guten Eigenschaften anerkennend hervorheben, ihre Fehler entschuldigen, dann werden die Kinder mit Ehrfurcht zu den

Eltern empor schauen und sich eine Freude daraus machen, ihnen gehorsam und dienstbar zu sein.

Die Eltern müssen sich auch selbst den Kindern gegenüber hochhalten. Sie müssen es verstehen, in vernünftiger Weise Befehle zu geben und in ihren Befehlen sich gleich zu bleiben. Am meisten aber verschafft den Eltern Hochachtung in den Augen der Kinder, ein gestittetes, tugendhaftes, ehrbares Leben, wenn sie die Tugenden, wozu sie die Kinder anleiten wollen, auch selbst vor den Augen der Kinder üben und die Laster und Fehler, vor denen sie die Kinder bewahren wollen, auch selbst meiden. Dann schauen die Kinder zu ihnen voll Hochachtung und Ehrfurcht empor und sind stets freudig bereit, ihre Befehle zu vollziehen. Lassen die Eltern es aber an der Hochhaltung ihrer eigenen Person in ihrer Lebensführung vor den Augen der Kinder irgendwie fehlen, dann dürfen sie sich nicht beklagen und nicht wundern, wenn die Kinder ihnen nicht die gebührende Hochachtung und Ehrerbietung entgegen bringen, und wenn sie in Folge dessen ihnen nicht gehorchen.

Bete und arbeite.

(Fortsetzung.)

„Aber Großvater,“ hob Tobias an, „es ist doch gar schön, ein so gelehrter und frommer Mann zu sein, wie der Herr Pfarrer; ich möcht' es gleich werden.“

„Wenn's Gottes Wille ist, kann's geschehen, daß du noch einmal Pfarrer in Niedernau wirst,“ erwiderte der Alte freundlich, und zu Martin gewendet fuhr er fort: „Bist ganz still, Martin, und guckst vor dich auf den Teller; neidest es etwa dem Tobias, daß er ein gelehrter Herr werden will und du nur ein Bauer sein wirst?“ — „Ei, Großvater, ich mein', es wär eine rechte Freud' und Gnade für's ganze Haus, wenn unser Tobias einmal in der Niedernauer Kirch' vor dem Altar und auf der Kanzel stehen möcht'. Aber ein rechtschaffener Bauer darf sich auch vor Gott und Menschen sehen lassen; Nährstand, sagt der Schulmeister, ist auch Ehrstand.“

„So ist's brav gesprochen, Martin,“ sagte der Großvater freudig bewegt, „und ich setz' hinzu: Bauernweisheit ist nicht geringer denn Bücherweisheit. Gottes Wort und gutes Buch, frommer Sinn und wa'r'es Werk, rein' Gewissen und selig End' — das ist Bauernweisheit, und wer sie hat, fährt gut, hier und dort.“

II.

Eine Viertelstunde vom Dorf entfernt lag der „Herrenhof“. Das Wohngebäude war hell und wohnlich, aber nicht das, was man sonst unter einem Herrensitze versteht; die Stallungen und die Scheuer sauber und geräumig, aber nicht viel größer, als bei dem Schultheißen; das Gut nährte bei redlicher Arbeit seinen Mann reichlich und trug noch ein Uebrigtes ein, aber ich kenne Bauernhöfe, die nicht viel kleiner sind. Aber die Bauern in Niedernau nannten den Hof einmal Herrenhof und seinen Besitzer kurzweg den „Herrn“. Der alte Schlosser — das war sein Name — war jedoch kein Herr im modernen Sinn des Wortes; er war ein schlichter, biederer Mann, der nicht hoch zu Ross mit der Hatzpeitsche einhertrottete, sondern seine Felber mit dem Stock in der Hand beging und es nicht unter seiner Würde hielt, den Pflug selbst zu stellen und eine Furche zu ziehen, und mit eigener Hand einen Stein aufzuheben, und seinem Nachbar Erdmann die Dose zu präsentieren, und Sonntags in die Kirche zu gehen und andächtig zu beten. Aber seine Ehehälfte liebte es, sich „gnädige Frau“ titulieren zu lassen und den Sonnenaufgang im Bett abzuwarten, und

vermeinte, ihre Finger seien ihr nicht zum Angreifen gewachsen, sondern für das Klavier und den Handschuhmacher, und in der Modenzeitung lese es sich besser als im Gebetbuch, und eine Opernarie klinge schöner als ein Kirchenlied. Und ihr Söhnlein, der Bernhard, schien von der Mama mehr geerbt zu haben, als vom Vater, und die Mama hatte es einzurichten gewußt, daß er mit siebzehn Jahren mehr unnütze Dinge gelernt hatte als nützliche, und das Verwirtschasteten besser verstand als das Wirtschaften; sie mochte meinen, der Vater plage sie ja genug. Es gab einen Sturm von Bitten und Klagen und einen Landregen von Thränen, als der Vater verlangte, der Junge solle nun auch das Wirtschaften lernen und sich mit eigenen Augen in Hof und Ställen umsehen, und auf eigenen Füßen über Stoppelfelder und Sturzacker gehen, und mit eigenen Händen den Pflugschwanz anfassen und das Gespann lenken; die Mama hätte lieber vierhändig mit ihm gespielt und zweistimmig gesungen und sich die Modenzeitung von ihm vorlesen lassen, um selbst nur zuhören zu dürfen. Der Vater war diesmal jedoch „eigensinnig“ und blieb auf seinem Willen bestehen; aber — den „einzigen Gefallen“ mußte er der zärtlichen Mama doch wieder erweisen, daß ihr Söhnlein all' die „grobe Arbeit“ nicht daheim zu thun brauchte vor den Augen der eigenen Knechte und Mägde. Bernhard wurde zur praktischen Erlernung der Feld- und Viehwirtschaft als Volontär auf ein großes Gut, auf einen wirklichen Herrensitze hinausgeschickt; er sollte ein Landwirt nach dem neuesten Schnitt werden.

Das ließe sich am Ende wohl hören, und jeder Landwirt thut gut daran, sich um die Fortschritte in der Bewirtschaftung zu kümmern, und das Veraltete und Unpraktische abzuschaffen und das bewährte und bessere Neue einzuführen. Aber was für ein Rittergut paßt, das zwei- und dreitausend Morgen zählt, schickt sich bisweilen sehr schlecht für ein Bauerngut, und viel mehr war der Herrenhof in Niedernau nicht.

Dem jungen Schlosser behagte es in seiner Vehrzeit sehr wohl; es ging Alles mit Dampf, das Pflügen und Säen und Mähen und Dreschen, und er war Volontär. Und was ihm noch mehr behagte, es waren viele Hände auf dem großen Gut, die sich in die Arbeit teilten, so daß Keiner übermäßig zu thun hatte, und was ihm am meisten behagte, neben der getheilten Arbeit gab es verdoppeltes und verdreifachtes Vergnügen.

Mit dem Wirtschaftsbetriebe im großen Stil stand noch ein Engrosgeßäft in Verbindung, eine Dampfschnapsbrennerei. Kartoffeln wuchsen in Hülle und Fülle, und was für das liebe Vieh zum Fressen zu schlecht davon war, das war für die Menschen noch immer gut genug zum Trinken. Im Uebrigen mußt du, lieber Leser, von dem Bauern und dem Arbeitsmann weit unten im Flachlande nicht zu schlecht denken, wenn er sich zum zweiten Frühstück und zum Vesperbrod mit einem Schluck Brantwein auffrischt. Der Weinstock gedeiht da nicht, und das Bier, das im Wirtshaus geschenkt wird, verhält sich zu dem, das du trinkst, wie Spüllicht zu Rindsbrühe, und wenn der Schnitter auch eine Brodkruste in den Wasserkrug wirft oder ein paar Tropfen Essig hineingießt, das Wasser wird d'rums nicht sonderlich kräftiger.

Die Dampfschnapsfabrik war der besondere Gegenstand des Wohlgefallens und der Aufmerksamkeit des Bernhard, aber nicht um des Fabrikates willen — er trank lieber Wein, und für das Geld dazu sorgte die Mama — sondern wegen der schönen, blanken Thaler, welche sie alljährlich einbrachte.

Drei Jahre hatte der junge Schlosser auf dem großen Gute gehaust; dann kehrte er auf das väterliche Gütchen

heim. O weh! wie kam ihm da Alles so anders vor, wie früher! Das Haus so klein, der Hof so armselig, der Wirtschaftsbetrieb so bäuerlich! Und nirgends Dampf, Alles Handbetrieb bis auf die Dreschflegel und das Butterfaß hinab! Selbst die Mama mußte es sich ein Reitpferd mit englischem Sattelzeug kosten lassen, daß er nicht laut auf-lachte, wenn sie „gnädige Frau“ titulierte wurde, und mit dem Vater zusammen in's Feld hinauszugehen, dessen Schämte sich der Sohn vollends. Er verstand die schlichte, leutselige Art des Alten nicht und konnte nicht begreifen, daß er sich so „gemein“ machte und mit den Arbeitern und Bauern sprach, als wären es Menschen wie er; das Selbstangreifen scheute er gar wie helles Feuer. Der Vater schüttelte den Kopf zu dem wunderlichen Wesen des Sohnes. Da es aber nicht seine Art war, schnell zuzufahren, so ließ er ihn für's Erste gewähren; vielleicht daß er sich nach und nach von selbst in die kleineren Verhältnisse zurückzufinden lernte und sich wieder heimisch im Vaterhause zu fühlen und zufrieden zu sein mit dem, was ihm Gott gegeben.

Aber der Sohn benutzte die Zeit, die ihm der Vater zur Einklehr in sich selbst und zur Umkehr ließ, anders, als dieser erwartet und gewünscht hatte. Statt in sich zu gehen, suchte er sich gleichgesinnte Genossen in der nahen Stadt — die jungen Burschen im Dorf mochte er nicht, und sie, Gott sei Dank, auch ihn nicht — und oft, wenn der Vater meinte, er läge längst im Bett, saß er zechend und jubelnd mit den lustigen Kumpanen im Wirtshaus und kam erst um Mitternacht mit leerem Beutel und vollem, wüstem Kopfe heim.

Es war Samstag vor Pfingsten. Draußen grünte und blühte es, daß es eine Lust zu sehen war. Aber der alte Schlosser ging ernst und nachdenklich durch die wogenden Saatsfelder. Er dachte an das Treiben seines Sohnes, und das machte ihm das Herz so schwer und die Seele traurig. Hinten an der großen Wiese traf er seinen Nachbar, den Hans Erdmann. Er gab ihm die Hand.

„Was schaut ihr so trüb d'rein, Herr? Freut Ihr Euch nicht des Gottessegens, der Euch auf allen Seiten entgegenwächst?“

„Nennt mich nicht mehr Herr, lieber Nachbar! Ich bin ärmer als der ärmste Tagelöhner im Dorf, denn ich habe einen mißratenen Sohn.“

„Wenn's der Vater selber sagt, muß man's wohl glauben, so unaern man's auch thut,“ antwortete Hans.

„Und ich selbst bin schuld daran!“ seufzte Schlosser.

„O, daß mir die Einsicht erst kommen muß, da es zu spät zur Besserung ist.“

„Macht Euch keine Vorwürfe, Herr, und laßt den Mut und das Vertrauen auf Gott nicht sinken!“

„Ja, lieber Nachbar, Gott kann helfen, aber er will zuvor, daß der Mensch das Seine thut; ich aber habe meine Vaterpflicht nicht gethan und mich dadurch seiner Hülfe unwert gemacht. Bete und arbeite, heißt es. Seht hin, wie schön die Saaten stehen! Gottes Segen hat unserer Hände Arbeit Gedeihen und unseren Bitten Erfüllung gegeben. Aber hätten wir nicht gearbeitet und guten Samen ausgestreut, es würde Unkraut auf dem Felde wuchern, auch wenn wir Tag und Nacht um Weizen gebeten und gebetet hätten. Und g'rade so ist's mit der Kinderzucht. Als ich vorhin an dem Haselbusch vorbeiging, wurde es mir klar, wie es der liebe Gott damit wohl gehalten wissen will. Oben an den Zweigen wachsen die Nüsse, den Kindern zur Lust und Freude, und unten neben den Stämmchen schießen die schlanken Gerten heraus, den Kindern zur Nahrung und Zucht. Mein Bernhard hat immer nur von den Früchten gekostet, die Gertlein hat er nie geschmeckt. Behüt' Euch Gott, lieber Nachbar!“

(Schluß folgt.)

Allgemeine kirchliche Nachrichten.

An der heiligen Pforte in Rom war der 27. Dezember der Tag für die deutschen Katholiken. An der früh 8 Uhr in der Peterskirche stattgefundenen Prozession mit Messe nahmen etwa 500 Personen teil. Die Prozession, mit Lichtern, Kreuz und Fahnen, darunter diejenige des katholischen Gesellenvereins, setzte sich in Bewegung und zog durch die Porta Santa, an deren Schwelle zwei rotgekleidete Mitglieder einer italienischen Erzbruderschaft Wache hielten. Den Zug bildeten eine ganze Schar weißgekleideter Mädchen, dann die Jünglinge des deutschen Kollegs in ihren roten Soutanen, mit ihrem Rektor Vater Bieberlach, die Mitglieder der Bruderschaft des Campo Santo, die Priester und Mönche der Gesellschaft des göttlichen Heilandes, und viele andere höhere Geistliche deutscher Nation, welche bauernd oder vorübergehend in Rom anwesend sind. An diese schloß sich nun eine Anzahl deutscher Damen und Herren, welche dem imponierenden Zuge eine sehr lange Ausdehnung gaben. Die Prozession zog am Grabe des Apostels: fürsten vorüber, dessen unzählige ewige Lampen bei der noch herrschenden Dunkelheit in der weiten Kirche den Eindruck eines großen Heiligenscheines machten. Am Altar, unter dem Bischofsstuhl des hl. Petrus erwartete Se. Eminenz Kardinal Missia mit mehreren Geistlichen den Zug, welcher sich um den Altar gruppierte, und nun begann sofort die hl. Messe. Sie wurde durch eine Ansprache unterbrochen, welche der Kardinal über die Bedeutung des Tages, als Festtag des hl. Johannes, und über das Jubiläumsjahr an die Anwesenden richtete. Die sog. Kreuzschwestern und die Frauen-Schwestern waren vollzählig erschienen. Fast alle Anwesenden empfingen aus den Händen des Hochw. Kardinals Missia die heilige Kommunion. Während der heiligen Handlung trugen die Mönche des Germanicums, sowie Mitglieder der Gesellschaft des göttlichen Heilandes Gesänge vor, und zum Schluß ertönte die kleine Orgel. Die ganze Feier nahm einen des heiligen Ortes, des denkwürdigen Anlasses durchaus und in jeder Beziehung würdigen Verlauf.

Bekehrungen in England. Seit Vesteigung des apostolischen Stuhles ist es für den hl. Vater Leo XIII. der sehnlichste Wunsch gerade England für die katholische Kirche wiederzugewinnen. Wiederholt hat er schon die Christenheit zum Gebete um Erfüllung dieses Planes aufgefordert. Seine Bemühungen waren nicht vergeblich; denn in keinem Lande sind so viele Bekehrungen zur katholischen Kirche gerade aus den hohen Ständen zu verzeichnen, als in England, was auch die dortigen Protestanten zugeben. So sind nach der „Whitehall-Review“ (einem protestantischen Organ der vornehmen Londoner Welt) im Laufe der letzten 20 Jahre in England: 52 Mitglieder des höchsten Adels, 600 Damen aus den vornehmsten Ständen, 333 anglikanische (protestantische) Geistliche, 266 Doktoren der Universität Oxford, 128 Doktoren der Universität Cambridge und 4 von der Universität Dublin, sodann 113 Offiziere, 13 Beamte, 10 Mitglieder des Parlamentes, 38 Schriftsteller und eine große Anzahl Künstler und Gelehrter katholisch geworden. In den letzten drei Jahren hingegen sind in den 15 katholischen Diözesen Englands jährlich 700–1000 Anglikaner (Protestanten) aus den hohen und höchsten Ständen zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Die große Zahl der Bekehrungen aus dem Volke ist hierbei gar nicht mitgezählt. Viele anglikanische Blätter sprechen darüber ihren Unwillen aus, geben aber diese für uns Katholiken sehr erfreuliche Thatsache zu.

Die katholische Kirche in Südafrika. In Südafrika, insbesondere in den Burenländern Transvaal und Oranjereststaat, war bis 1888 die katholische Kirche gedächet d. h. staatsgesetzlich verboten. Es durfte keine Messe gelesen, kein Kind getauft, kein Sakrament gespendet werden. Im Jahre 1888 kam der erste Bischof mit zwei Priestern ins Land, welches größer ist als Deutschland; es war der Bischof Brown (sprich: Braun) von Kapstadt. Seit jener Zeit hat das Land unter Gottes Segen sich reich entwickelt. Was damals nur ein kirchliches Gebiet war, ist jetzt in neun Sprengel abgeteilt und zwar in vier Bistümer und fünf apostolische Präfekturen (den Namen „apostolische Präfekturen“ führen solche neugegründete Missions-sprengel, die aus gewissen Gründen noch nicht zu Bistümern erhoben werden, sie sind also ein Unterglied unter dem Bistum). Wo ein Bischof mit zwei Priestern im Jahre 1888 war, waren es im Jahre 1893 sechs Bischöfe, 104 Priester, 30 Brüder und 400 Schwestern. Inzwischen ist die Zahl besonders in den Niederlassungen der Trappisten und Dominikanerinnen noch bedeutend gewachsen. Die seelsorgliche Thätigkeit erstreckt sich einmal auf die aus Europa eingewanderten Katholiken, insbesondere seitdem die Diamant- und Goldgruben eine solche Menge von Fremden ins

Land gezogen haben. Doch sitzen auch eine ziemliche Anzahl auf den Farmen d. i. den Landgütern. Für die weißen Einwohner sind Kirchen und Schulen errichtet. Besonders die Schulen welche von den deutschen Dominikanerinnen geleitet werden, stehen keinen anderen Schulen im Lande nach, weder solchen der Regierung, noch solchen protestantischer Sekten. Die Art der Seelsorge auf dem offenen Land schildert P. Schöch aus seiner eigenen Erfahrung: „Ich war 1889 Pfarrer in einer Pfarrei, welche im Umfang 100 Stunden lang und 50 Stunden breit war und hatte das große Glück, ungeführt und ganz allein in der ganzen Pfarrei zu wirken. Da habe ich jedes einzelne Arbeiterhaus, wo Katholiken waren, besucht und die Messe gelesen, die Sakramente gespendet, ihre Kinder unterrichtet. Ich habe die Messe gelesen in Zelten, Hütten, kleinen Häusern, wo nur ein Zimmer war, wo Schlafzimmer und Kochherd oft nebeneinander standen. Aber die Leute waren glücklich und ich war glücklich.“ Die Missionen unter den eingeborenen Heiden (Kassern, Buschmännern und Hottentotten) ruhen vor allem in den Händen der Trappisten, Jesuiten und Oblaten. Es ist kein leichtes Werk, doch schreitet dasselbe stetig vorwärts, wie es auch weiteren Kreisen durch die Missionsblätter der Trappisten bekannt sein wird. Die Stellungnahme der Buren zur katholischen Kirche, besonders in den letzten Jahren, wird als eine günstige bezeichnet, insofern dieselben wenigstens der kathol. Religionsübung keine Hindernisse in den Weg legen. Verschiedene der einflussreichen Männer in den beiden Freistaaten sind selbst Katholiken.

Gerechtete Strafe. Wegen Plünderung der katholischen Kirche von St. Joseph in Paris wurde dieser Tage der jüdische Student Ben Hajim zu fünf Jahren Zuchthaus, sechs andere Angeklagte zu je ein bis zwei Jahren Gefängnis verurteilt. — Ebenso wurde in Berlin der jüdische Redakteur Wehring, der in dem Witzblatte „Ull“ über die katholische Kirche, insbesondere über das Kreuz, die Beichte, die katholischen Orden geschmäht und gespottet hatte, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Solche Strafen dürften wohl für so manchen ungläubigen Gotteslästerer in Zukunft eine Warnung sein.

149 Missionäre sind im vergangenen Jahre gestorben. Von diesen kommen 75 allein auf Frankreich, das ja sich immer durch die große Zahl seiner Missionäre ausgezeichnet hat und auch heute noch fast die Hälfte sämtlicher Missionäre aus diesem Lande stammen. Ferner entfallen von diesen Toten 17 auf Italien, 12 sind Spanier, 7 Holländer, 6 Deutsche, 18 Elsässer, 6 Belgier, 2 Oesterreicher, 1 Pole u. s. w. Unter den Dahingegangenen waren 5 Bischöfe. Die Todesart war gleichfalls sehr verschieden. Drei Missionäre, die Pater Florizone, Mertin und Baumann sind mit dem gescheiterten Dampfer Bourgogne ertrunken; drei Spanier wurden von den Philippinern gefangen genommen und starben infolge der schlechten Behandlung; Pater Konstanz, ein Italiener, wurde von den Indianern ermordet; drei belgische Pater: Bertholes, Chanes und Victorin wurden von den Chinesen überfallen und getötet. Was die einzelnen Orden betrifft, denen diese Missionäre angehörten, so waren 24 aus dem Pariser Missionshause, 16 waren Jesuiten, 5 Dominikaner, 14 aus dem Orden der Bäter vom heiligen Geist, je einer oder mehrere gehörten verschiedenen anderen religiösen Genossenschaften an.

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau, 9. Januar.

Im verfloffenen Jahre starben 81 Priester aus der Breslauer Diözese, also gerade so viel, wie auch im Jahre 1898. R. i. p.

Am 8. Mai begehen das 25jährige Jubiläum folgende geistliche Herren:

1) P. Benno Bruno in Steinau a. Ob. 2) Pfarrer Johannes Fiegel in Peterswalbau. 3) Pfarrer Karl Gröger in Baumgarten. 4) Pfarrer Karl Rienel in Lössen bei Brieg. 5) Pfarrer Franz Klaszka in Myslowitz. 6) Pfarrer Ferdinand Koller in Volkmannsdorf. 7) Pfarrer Augustin Mehner in Jauernick. 8) Pfarrer Franz Mussiol in Schalkowitz. 9) Pfarrer Eduard Dlowinsky in GutsMuth. 10) Pfarrer Augustin Rösler in Riegersdorf. 11) Pfarrer Joseph Seidel in Jauer bei Ohlau. 12) Pfarrer Alexander Spindel in Wilschowa. Am 24. August: 13) Pfarrer Heinrich Hirschfeld in Arnsdorf bei Hirschberg.

Am 22. Juni feiern das 50jährige Jubiläum folgende Priester der Diözese Breslau:

1) Ehrenbürger Ludwig Bolik, Erzpriester und Pfarrer in Groß-Gieraltowitz. 2) Kommerant Ludwig Michniok in Kobielitz, Kr. Pleß. 3) Resid. Domherr Franz Scholz, hier selbst. 4) Erzpriester und Pfarrer Alexander Schreyer in Krzanowitz.

(Den Hedwigsschwestern) hier selbst ist vom Herrn Oberpräsidenten Fürsten Hatzfeld die Genehmigung zu einer Hauskollekte für einen notwendigen Erweiterungsbau, wozu auch Seine Eminenz bereits die Erlaubnis gegeben hat, erteilt worden. Die Kollekte muß innerhalb dieses Jahres beendet sein. Wir bemerken gleichzeitig, daß die Schwestern selbst die Sammlung der Beiträge besorgen und also irgendwelche andere Sammler nicht beauftragen werden.

(Die Grauen Schwestern) des hiesigen Mutterhauses auf der Gräupnergasse haben im vergangenen Jahre 745 Kranke in ihren eigenen Wohnungen gepflegt. Davon waren 445 Katholiken, 186 Protestanten, 114 Juden. In dem St. Josephs-Krankenhaus verpflegten sie 2300 Kranke (1395 Katholiken, 893 Protestanten, 8 Juden, 4 Griechen). Die Zahl der Verpflegungstage beläuft sich auf 56300, dazu noch 1903 Nachwachen. 210 Kranke waren auf Freibetten aufgenommen und hatten freie Kur und Verpflegung. — Die ganze Kongregation der Grauen Schwestern zählte am Jahreschlusse 227 Niederlassungen mit 1846 Schwestern, die im letzten Jahre im ganzen 53347 Kranke, d. i. 5324 Kranke mehr als im Vorjahre, gepflegt haben. Dazu waren erforderlich 580292, also weit über eine halbe Million Tagpflegen und 130151 Nachwachen. Ueberdies haben sie an Arme und Kranke über 300000 Portionen Essen ausgeteilt. Auf ihre vielen anderweitigen recht wohlthätigen Thätigkeiten in Kleinkinderschulen, Haushaltungsschulen, Dienstmädchen- und Arbeiterinnenvereinen, Waisenhäusern u. s. w. wollen wir erst nicht eingehen. Wie viel Elend hat diese edle, opfervolle Thätigkeit beseitigt, wie viel Not und Armut gelindert, wie viel Gutes gestiftet. Schon die ungeheuren, obwohl toten Zahlen reden eine sehr berebete Sprache. In anbetracht dessen dürfte wohl selbst der größte Gegner der katholischen Kirche nicht sagen können, daß die Klöster unnütz sind.

Wolschnit OS., 5. Januar. Den rastlosen Bemühungen unseres Herrn Pfarrers Kiebel und der Opferwilligkeit der Parochianen ist es zu verdanken, daß die Restaurierung unserer Kirche so schnell vollendet wurde. Nach Fertigstellung der Malerei sind auch die Altäre, Kanzel u. s. w. neu staffiert und verguldet, sowie auch die Altarbilder renoviert worden, so daß nach Aufstellung des Hochaltars das Ganze einen recht schönen Eindruck macht. Alle diese Arbeiten wurden von dem bekannten Kirchenmaler J. Gaida ausgeführt.

Altendorf, 7. Januar. Unsere schon gegen 8000 Seelen zählende Gemeinde wird in nächster Zukunft die ersehnte neue Kirche erhalten. Der Entwurf ist von dem bekannten Architekten Schneider, der schon eine ganze Reihe von Kirchen in Ober Schlesien gebaut, entworfen. Unter seiner Oberleitung wird der Baumeister Klose aus Ratibor die Maurer- und Zimmerarbeiten des Neubaus ausführen. Die Kosten des ganzes Baues sind auf 215000 Mark veranschlagt.

Zabrze, 7. Januar. In der letzten Woche des vorigen Jahres wurden die vier Glocken der neuen Kirche, nachdem sie vorher vom Herrn Pfarrer Neumann im hohen Auftrage Seiner Eminenz geweiht worden, aufgezogen und in der Neujahrsnacht um 12 Uhr zum ersten Male geläutet. Sie sind auf die Namen Anna, Leo, Georg, Heinrich getauft und von der Firma Gebrüder Ulrich-Apolba gegossen. In der Pfarrkirche wurde um Mitternacht ein Assistenz-Hochamt gehalten. Das Gotteshaus war dicht gefüllt und um die Kirche herum standen Tausende, die nicht hinein konnten. — In der letzten gut besuchten Sitzung des katholischen Männervereins hielt Herr Pfarrer Neumann einen längeren Vortrag über die wichtigsten Ereignisse des alten Jahrhunderts in Kirche und Staat; hierauf Herr Kaplan Boehm über die sozialen Verhältnisse im Heiligen Lande. Beide Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Wilschowa, 5. Januar. (Begräbnis.) Von den am 19ten November in der Ludwigsglück-Grube durch Grubenbrand verunglückten Bergleuten wurden am Neujahrstage sieben Leichen zu Tage gefördert. Bei dem einen fand man noch im Bunde mit wenigen Worten ein Testament geschrieben. Er nimmt darin von Frau und Kindern Abschied und vertraut sie auf ein Wiedersehen im Himmel. Am gestrigen Tage wurden diese Verunglückten, von denen 5 aus Wilschowa, einer aus Wilschowa und einer aus Biskupitz war, feierlich beerdigt. Im Gruben-Zechenhaus, das mit Grün recht schön geschmückt war, standen die sieben bekränzten Särge. Auf jedem Sarge war der Name des Verunglückten zu lesen. Um 9 Uhr erschienen die Herren Pfarrer Waindeyoch von hier und Biskupitz mit Kaplan Ogan aus Biskupitz und segneten die Leichen ein. Hierauf brachte das Lehrerkollegium von Wilschowa das erhebende Trauerlied „Weinet nicht“ weisevoll zum Vortrag. Nun ordnete sich der ungeheure Zug. Für jeden Sarg stand ein Leichenwagen bereit. Drei Musikkapellen, der Kriegerverein Wilschowa, der Arbeiterverein, Abordnungen von Bergleuten der Königin-Luisen-Konfordia-Hedwigswunsch- und anderen Gruben mit ihren

schwarz umflossenen Fahnen und eine größere Zahl von höheren und höchsten Beamten sah man im Zuge, ebenso die Betriebsbeamten der Unglücksgrube: Obersteiger Muschallik und die Steiger Kleinert und Wüstemp. Zuerst fuhr der Leichenwagen nach Wiefchowa ab, dann der nach Diskupitz und endlich die fünf nach Mikultschütz. Jeden Leichenkondukt begleitete ein Musikchor und eine Abordnung der Belegschaft. Der Hauptzug langte gegen 10 Uhr in Mikultschütz an. Die fünf Särge wurden in der Kirche aufgebahrt und von den Barmherzigen Schwestern mit schönen Blattpflanzen umstellt. Der Gottesdienst war um 11½ Uhr zu Ende. Nun wurden die Leichen zu dem geschmückten Massengrabe getragen und eine nach der anderen eingeseget und hinuntergelassen. Es war herzerregend, als die zahlreichen Kinder die Särge ihrer Väter unter Weinen umklammerten und von ihnen nicht lassen wollten. Nun hielt Herr Pfarrer Wainbösch zuerst in polnischer, dann in deutscher Sprache eine dem Tage angepaßte, ergreifende Trauerrede, womit der kirchliche Trauerakt sein Ende nahm. Die sämtlichen Begräbniskosten trug die Borzig'sche Verwaltung.

Chorzow, 4. Januar. (Beerdigung.) Wie wir bereits kurz gemeldet, entschlief in der Neujahrsnacht früh um 6¼ Uhr sanft in Gegenwart zweier Priester an den Folgen eines am 23. Dezember v. J. erlittenen Schlaganfalles der Jubilarpriester, Geistliche Rat und Pfarrer von Chorzow, Herr Franz Kania, im Alter von 81¼ Jahren, nach einer 58jährigen aufopferungsvollen und gewissenhaften Priestertätigkeit. Diese traurige Nachricht erfüllte nicht nur die Priester des Archidiezesanrats Myslowitz, sondern auch alle Priester des ober-schlesischen Industriebezirks mit tiefer Betrübnis. In dem Verstorbenen betrauern die Parochianen einen seeleneifrigen, frommen Priester, der durch 58 Jahre in unserem Orte mit Aufopferung aller Kräfte bestrbt war, für das Heil seiner Parochianen segensreich zu wirken. Die feierliche Beerdigung desselben fand heute vormittags statt. Vom Kirchturme wehten Trauerflaggen. Die Beisetzungsfeierlichkeiten begannen 9½ Uhr. Sämtliche Chorzower Vereine mit ihren in Flor gehüllten Fahnen begaben sich in die Kirche. Nach dem Offizium hielt Herr Erzpriester Schmidt aus Ratowitz die deutsche Predigt. Nach der Predigt fand das feierliche Requiem für den Verstorbenen unter Assistenz zweier Geistlichen statt. Nach demselben hielt Herr Geistlicher Rat Lukaszczyk aus Königshütte die polnische Predigt. Dann bewegte sich der große Trauerzug nach der für den Toten eigens erbauten Gruft an der Kirche. Die Feuerwehr, der Kriegerverein und eine Deputation der Belegschaft der Lauragrube bildeten Spalier. Der Trauerzug bestand aus den oberen Klassen der Elementarschule, dem Arbeiterverein, dem Jünglingsverein, dem Turnverein und den sonstigen Vereinen. Hierauf folgten schwarzgekleidete Trauerjungfrauen und die Geistlichkeit. Es waren gegen 40 geistliche Herren zur Beisetzungsfeierlichkeit erschienen. Der mit Kränzen reichgeschmückte Sarg wurde von Chorzower Gemeindegliedern in ihrer vollstümlichen Tracht getragen. Im Trauerzuge befanden sich die Gemeindevertreter, sowie Vertreter der städtischen Körperschaften aus Königshütte und eine überaus große Zahl der Chorzower Parochianen, sowie viele Bürger aus Königshütte. Die große Beteiligung an der Beisetzungsfeier war der beste Beweis, welcher Verehrung sich der Verstorbene allgemein erfreute.

x. Freitalwalden Oesterr.-Schles., 6. Januar. An der Jahreswende wurde auch hier ein Mitternachtsgottesdienst abgehalten. Die Beteiligung dabei, sowie schon nachmittags beim Jahresschluß, war eine imposante. Stadt und Land, Hoch und Niedrig waren sehr zahlreich vertreten; eine ziemliche Anzahl empfing die heiligen Sakramente. — Trotz vieler Hindernisse sucht sich das katholische Vereinsleben zu entwickeln. St. Vinzenzverein, Frauen-, Wohlthätigkeits-, katholische Arbeiter- und Gesellenvereine arbeiten oft unter recht schwierigen Verhältnissen; die Gebetsvereine: Christliche Familie, Rosenkranz, III. Orden u. s. w. stehen ihnen helfend zur Seite. Jetzt ist die Gründung eines Jungfrauen-Vereins in Angriff genommen worden.

Gute Bücher.

Jos. Hilgers S. J. Das goldene Jahr. Jubiläumsbüchlein. 2. Aufl. Revelaer 1899. 273 S., gebd. 75 Pf.
Dieses Büchlein giebt Aufschluß und Belehrung über den Jubiläumsablaß im allgemeinen und über den vom hl. Vater für das Jahr 1900 ausgeschriebenen Ablass im besonderen. Den zweiten Teil bildet ein Gebetbuch. 12 schöne Bilder zieren das Büchlein, das als Jubiläumsgabe von Herzen willkommen zu heißen ist.

J. Hilgers S. J. Jubiläumsbüchlein. Ebenda, 128 S. 30 Pf.

Dieses Büchlein enthält dieselben Belehrungen wie das an erster Stelle genannte, jedoch weniger Gebete.

L. Zoengen S. J. Das katholische Kirchenjahr. Mess- und Andachtsbuch in 3 Teilen. Teil 1: Weihnachtsestkreis, 560 S.; Teil 2: Osterfestkreis, 732 S. Revelaer, Buxen & Bercker 1898. Jeder Teil gebd. 3,75 Mk.

„Bete mit der Kirche und wie die Kirche!“ dies war der Gedanke des Verfassers. Darf man denn also deshalb andere im Geiste der Kirche verfaßte Gebete geringschätzen? In keiner Weise; Beweis davon ist, daß auch dieses Werk solche als zweiten Abschnitt jeden Teiles bietet. Wie viele Laien haben das gehäufte Verständnis für das Kirchenjahr? Ein solches wollen diese Bücher gleichfalls vermitteln. Deshalb finden sich vor jedem Abschnitte der Feste Belehrungen über den Zweck des Buches, die Bedeutung des Kirchenjahres, den Gottesdienst und die einzelnen Feste. Alle Messen und Vespere sind deutsch und lateinisch gegeben, was ganz besonders für die letzten Tage der Karwoche angenehm sein wird. Die Ausstattung des Buches ist eine sehr gefällige und erbauliche. Der Druck ist gut. Wer die Kirche in allem verstehen will, was sie thut, findet hier eine vorzügliche Belehrung. So sei denn das Werk bestens empfohlen.

K. Kofus. Pippi der Bazaroni-Knabe. Herder, Freiburg 1899. 131 S. 4 Bilder. 2. Aufl. Brosch. 80 Pf., gebd. 1,20 Mk.

Eine liebliche Erzählung, die uns mit Neapel bekannt macht und in den Schicksalen eines Knaben zeigt, wie Gott denen beisteht, die auf ihn vertrauen. Nicht minder hübsch, obwohl ganz anders gehalten, ist eine zweite Erzählung desselben Verfassers.

Der kleine Nadekly. Eine österreichische Soldatengeschichte. 99 S. 5 Bilder. Preis der gleiche.

Vom alten Nadekly, dem größten General Oesterreichs, hört man in Oesterreich gern, aber jeder Christ muß den alten Soldaten lieb gewinnen, wenn er hört, daß dieser vor allem Christ war. Die Erzählung erscheint gleichfalls bereits in 2. Auflage.

Redaktionsbriefkasten.

Lourdes-Wasser erbiethet sich H. R. Röhner, Sagan, Ederische Straße 6 zu senden. Unkosten betragen 1,35 Mk. pro Liter.

Sammelkasten

für die geistlichen Bildungsanstalten und zur Hebung des Priester-mangels in der Diöcese.

Bösdorf, z. Immern. S. 5, Pogrzebin, Pfarrei 4, Gr.-Strehlitz, B. B., z. hl. Valent. um Gesundh. 3, Schweidnitz, Bruno Wiedemann 1,50, Siegersdorf, A. Lange 3, Klemmerwitz, J. Wagner, f. verst. Eltern 5, Kujana, dch. d. Pfarramt, z. H. Jesu 1, f. verst. Ehemann 1, Klein-Helmsdorf, dch. H. Pfr. Masloch, Df. f. Gesundh. 3, Hemmersdorf, F. G. u. J. G., f. arm. S. 2, Lüßen, J. K., z. Mutterg. v. Philippsdorf 3, Zaborze, K. N., f. verst. Sohn 2, Aug. Kucza 5, Georgenberg, Alexander Michlitz 1, Franziska Aid, f. arm. S. 1, z. H. Jesu 2, Kostenblut, zu Jes. M. u. Jos. um Gesundh. 2, Järschau, dch. H. Pfr. Schubert 10, Breslau, A. W., z. Immern. S. 3, Königshütte, f. arm. S. 1, z. hl. Fam. 3, Ottmachau, z. Mutterg. um Hilfe u. Glück im Geschäft 1, Königshütte, z. H. Jesu um Gl. u. Seg. in d. Fam. 0,90, Klettendorf, Paul Giller, f. Erhöhung 3,50, Rabionlau 2, R. 3, Slawentzky 3, Kreuzburg 2, Landeshut, E. S., um Glück im Gesch. 1,50, Landsberg, Frau A. Kula, um frühliches Neujahr 10, Rauschwitz, z. hl. Anton. 5, Tarnowitz, auf besond. M. 0,50, Lanterbach, z. Marienhilf 1, Berlin, v. ein. Dienstmädch., f. verst. Elt. 2,15, Kostenblut, v. ein. Unteroffizier 0,50, z. Marienhilf 2, Schmidt 5, Neumarkt, f. arm. S. 1, Gräffan, z. Jungfr. Maria 1,50, Breslau 0,20, z. hl. Ant. 1, Oppeln, Fr. K. C., z. hl. Jos. um gl. Sterbest. 1,50, Berlin, Napieralski 6,50, Märzdorf 1, z. schmerz. Mutterg. 2, Gräbitz, B. K., z. Mutterg. 0,50, z. hl. Fam. um Gesundh. 1, Berlin, z. Immern. S. 2, Neudorf, E. K., z. hl. Ant. 0,50, Ratibor, F. J. 10, Posen, A. Krassczyl, z. göttl. Vorseh. 1, Neustadt, E. K., z. Mutterg. Anna u. hl. Jos. 1, Krombusch, f. verst. Verwandten 3, Antonienhütte, P. C., Df. d. Mutterg. v. Lourdes 2, Ratiborhammer, B., um Gesundh., Gl. u. Seg. im Geschäft 1, f. verst. Angehör. 1, f. arm. S. 1, Neu-Heiduk, auf besond. M. 0,50, Wohlau, um Erhö. 1, Tarnowitz, z. hl. Jos. um Erhö. 0,50, um Gesundh. in d. Fam. 0,50 Mk.

(Fortsetzung folgt.)

Auf die Intentionen der Einsender der Gaben werden monatlich vier hl. Messen gelesen.

Das katholische Sonntagsblatt.

Alle Zuschriften, Geldsendungen, Anfragen u. s. w. sind zu adressieren: „Kathol. Sonntagsblatt“, Breslau, Nummer 39/40.

Redaktion: Prof. Arndt. — Verantwortlich für die Redaktion: Repetent Relzer in Breslau. — Druck und Verlag: Gesellschaft für Herausgabe der „Schlesischen Volkszeitung“ (Grosche & Comp.) Breslau. — Expedition: Breslau, Nummer 39/40.